


Nr. 134. Bromberg, den 23. Juli 1926.

# Die Hosen des Herrn von Bredow

Roman von **Willibald Alexis.**

(4. Fortsetzung.)

Man weiß nicht, wie es Hans Jochem ergangen wäre, und ob die Base zu ihm gekommen wäre, wenn er nicht zu ihr kam, was aber gar nicht gehen wollte, da ihm die Knieschnallen noch fest saßen, und als er sich bewegte, der halbe Kramladen Tuch an seinen Beinen schleppte und eine Wolke Staubes auffegte, wenn nicht jetzt sein Vetter Hans Jürgen ihm zu Hilfe gekommen wäre.

Ohne Sattel und Bügel zu Roß, und doch lenkte er noch ein ander Roß mit einem Manne drauf, und zog es hinter sich an einem Seil, wie der Knochenhauer das Kalb, das er zu Markt schleppt, und jetzt riß er es vor, ohne den Mann drauf drum zu fragen, daß es sich überstürzte, und der Krämer Hedderich fast auf seinen Kram gefallen wäre.

„Mir gefällt etwas hier nicht", sprach der Junker Peter Melchior bei sich. Da doch alle von Herzensgrund lachten, die einen vor Schadenfreude über den Krämer, die andern vor Freude über Hans Jürgen, daß er es so gut gemacht. Der Dechant, der neben ihm stand, sagte, es sei die Luft, und schlug sein Gewand fester um.

„Was ist das!" schrie einer. „Sieh da!" und der Wind antwortete. Es war nicht mehr das Flüstern und das Lispeln in den Wipfeln, es wehte ein warmer Brodem aus dem Ofen und pfiff und schrillte dazwischen. Das Wasser war unruhig, und die Krähen flogen krächzend um die Kieferwipfel.

Die Wetterbank im Abend war aufgestiegen, unmerklich, aber schwarz wie ein Gebirge, und unten riß es wieder und teilte sich, ein großes Tor, und ein gelbes Licht strahlte daraus vor.

„Jesus Maria, sei mir gnädig, das will was bedeuten!" So rief eine, und die andere dachte es. Die Edelfrau allein hatte, die Hand vorm Auge, ruhig hingeschaut.

„Ein Sturm, das will's bedeuten, wie Gallus ihn nachschickt!"

Es fuhr, kaum daß sie's gesprochen, wie ein Schlag oder Schuß. Die eine Wand des letzten Zeltes war losgerissen, es schlug über, der Sturm faßte die Leinwand, und mit einem Krachen fuhr es über die Köpfe sausend hin. Nicht das Zelt allein, Leinen, Zeug, wie ein Schneetreiben flog es. Mützen, Mäntel, Hüte hinterdrein, wer sie nicht festhielt. Wo die Fichten sich beugten wie Rohr, was sollte man nicht kreideweiße Gesichter sehen und von den blassen Lippen Stoßgebete gemurmelt und die Heiligen angerufen.

„Es ist hier nicht richtig, ich hab's immer gesagt", wiederholte der Junker Peter Melchior.

„Da fliegt die Hexe leibhaftig!" schrie es. Nicht die Wolken, die, mit gelbroten Streiflichtern vom Sturm getrieben, über die Köpfe sausten und ihre Bäuche an den Fichten schlitzten, ein Klumpen, ein Ungetüm von allerhand Farben breitete in der Luft seine Polypenarme aus.

„Ave Maria, alle Heiligen!" stöhnte der Dechant.

„Es sitzt auf ihm."

Er lag auf seinen Knien; es zog ihn nieder, eine dunkle, unwiderstehliche Macht. Er rang vergeblich, wie der unglückliche Heerführer der Griechen, als sein treuloses Weib ihm das faltenreiche Gewand über den Leib geworfen. Jeder hatte mit sich und dem Seinen zu tun, selbst die Edelfrau flog an ihm vorüber, unbekümmert um ihren Seelsorger. Aber das tüchtige Weib packte den Hans Jochem, dem 's endlich gelungen war, die Knieschnallen zu lösen, und der mit aufgerissenem Munde dem Pluder nachsah, als ihn der Wind forttrug. Nun drohte sie ihm, hier sei nicht Maulaffen feil zu halten. Seinem Vetter Hans Jürgen ging's nicht besser. Den riß sie von der Arbeit, die sie ihm kaum aufgetragen, denn in der Not ist jeder sich selbst der Nächste. Der Krämer Hedderich war auch wohl der Mann, für sich allein zu sorgen, wenn man ihn nur sorgen ließ. Mit einem Satz war er auf den Dechanten losgestürzt. Der arme Dechant! Auf schrie er, denn nun glaubte er, der Gottseibeiuns selbst liege auf ihm, und stöhnte Gebete unter dem Alp. Aber der Alp löste sich, und unversehens hatte er ihm die Wolke vom Gesicht gerissen. Nur die Worte des Verderbers hörte noch der fromme Mann: „Daß dich! Lüstet's dem Pfaff auch nach Plunder, das gibt L — —." — „Sanktissima!" kreuzte sich der Dechant und floh in den dichtesten Wald den andern nach.

Wer das vorhin gesehen und es nun sah, hätte mit guten Ehren an einen Hexensabbath denken mögen. Noch eben so viel Wirtschaft und Wirrwarr, und kaum das Viertel einer Stunde, so war es still und einsam am Lieper Eck. Menschen, Tiere und Wagen waren in den Wald verschwunden. Noch hörte man die Räder knarren, noch das Blasen des Hornes, wenn der Sturm einen Augenblick schwieg, aber von allen, die hier eine Woche so lustig hantiert, war nicht übrig geblieben ein Tüchlein am Strauch, nicht ein Strumpf in den Büschen. Das Auge der Edelfrau spähte wie der Uhu durch Sturm und Nacht, das Verlorene wiederzuholen.

Wenn noch etwas Weißes durch die Föhren jagte, war es der Schaum vom See, den der Sturm auftrieb. Wenn es sich noch regte in der Dämmerung, waren es die Stämme, die sich schüttelten. Wenn noch Stimmen ertönten durch das Nachtgrauen, waren's die Eulen, und fernher schlich der Fuchs, zu sehen, ob auch für ihn nichts im Lager zurückgeblieben.

Doch war noch ein menschliches Wesen zurückgeblieben in der Nachteinsamkeit. Es stöhnte tief auf wie der Schmerz in einer Brust, die lange, lange ihn verhalten, und nun kann er sich Luft machen, da seine Peiniger nicht da sind. Kreischend, rauh, halb Verzweiflung, halb teuflischer Grimm, preßten sich die Worte heraus, als der Krämer Hedderich sich aufrichtete: „Schinder und nicht Menschen! Raubmörderisch Gesindel, und das heißt Burgfrieden! Was wär's denn schlimmer, so ich den Köckeritz und Lüderitz in die Hände fiel! —"

Wie er zähneknirschend beide Hände gen Himmel ballte, da leuchtete der Mond durch die zerrissenen Wolken auf ein häßlich Gesicht, ein Gesicht, über das der böse Feind sich im Stillen freut. Den braucht er nicht zu ködern, nicht Reiche zu verheißen; selbst sucht er ihn auf am Kreuzweg.

„Oh, ihr Edelleute, ihr Ritter, ihr Herren, ihr Gewaltigen, einen Wurm zertreten, ihn kitzeln mit den Spießen, daß die Eingeweide ihn brennen, ihn rollen mit den Sporen im Sande, schinden und anspeien! Das ist Zeitvertreib, juchheißa! Sankt Nikolas hilf mir, ich wollte mir auch das Herz aus dem Leibe lachen; wie 'nen Maikäfer euch zappeln lassen am Faden, reißen und schmeißen. Sohlen hab' ich wie ihr, langsam zertreten, wie ein Regenwurm solltet ihr euch krümmen, Stück für Stück; Stück für Stück habt ihr mich auch zerschlickt, meine Seiden, meine Tücher, meine Wollen! Allbarmherzige Mutter Gottes, gnadenreiche — Pestilenz, Höll' und Teufel, ein verlorener Mann bin ich, wenn sie —"

Er schien nicht zu wagen, den Gedanken auszusprechen. Er zitterte, fuhr mit der Hand durch die wilden Haare, warf sich auf das Gepäck, umklammerte es, und doch suchte er schon

durch verstohlenes Drücken den Inhalt der Ballen zu prüfen, während er die dürren Finger zum Gebete zusammenpreßte.

Stück um Stück umwerfend, kam er an einen Pack. Der Angstschweiß perlte auf seiner Stirn. Jetzt konnte er ihn mit dem Finger erreichen. Er klopfte daran; ein feiner Silberklang antwortete. Des Mannes Züge erheiterten sich, oder vielmehr ein grinsendes, widerwärtiges Lächeln breitete sich um seinen Mund. Die tierische Lust flammte auf. Höhnisch lachte er auf, und die Hand, eben noch zum Gebet gefaltet, schnellte die Finger höhnisch: „Habt ihr das nicht gefunden, ihr Geier vom Rabenstein, ihr Habichte vom Garaus, ihr Falken vom Lug in die Not! Blinde Köter bellen zu früh. Aber wartet nur, die Wölfe haben zu lang die Hürde umschlichen. Die Gerechtigkeit wird losgebunden; euch wird Heulen und Zähneklappen kommen, wenn sie euch in die Waden fahren. Ich bin ein schlechter Mann, aber euch soll's schlechter gehen als meinem schlechtesten Hund. Der Kurfürst, sagt ihr, ist ein Knabe. Aus Knaben werden Männer, was aber aus euch werden wird, fragt nach des Henkers Freiknechten. Mir im Burgfrieden die Rosse ausspannen, mein Gefährt umschmeißen, wer zählt die Stücke! Und die Riemen zerrissen. Wer knüpft mir die Riemen zusammen? Der Deckel ist eingeschlagen. Ich will klagen. Schwören will ich, auf den Hals euch schwören, so wahr niemand hier mich hört, Gold und Perlen waren drin, dreitausend — Ave Maria, was ist das?“

Es rauschte und klatschte; ein Wesen erhob sich in den Lüften, langsam zwei Riesenarme unter den Kiefern.

Klaus Hedderich war wie eine Katze vom Wagen geglitten. Darunter lag er, platt auf der Erde, zähneklappernd.

„Sankt Nikolas, Sankta Ursula, gebenedeite, allerheiligste Mutter Gottes, schütze mich. Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich habe immer ein Kreuz geschlagen am Kreuzwege, ich hab' nie eine Messe versäumt, wenn ich konnte, ich habe keine Todsünde begangen, kein Blut vergossen, ich beichte und bete, wenn die Straßen frei sind und der Markt aus, der Ketzer Lehren sind mir ein Greuel, und die Juden speie ich an, Mariä Lichtmeß hab' ich geopfert eine geweihte Kerze im Dom zu Havelberg, und den Rabbinen Eliezar stieß ich mit dem Ellbogen an der Treppe. Sankta Klara, Sankta Martha, Sankta Ursula, Sankta Agathe, Sankta Beate und das heilige Blut in Wilsnack, Gold und Perlen waren nicht drin, die lieben Heiligen sollen's zählen; zehn zum Aufgeld, was mich's kostet und Zehrgeld, den Hafer nur einen Groschen überm Marktpreis will ich schwören. Alle guten Geister —“

Die Hexe hatte ihn noch nicht am Schopfe gegriffen; er murmelte noch, als er den Kopf leise aufhob und unter den wirren Haaren vorschielte; aber je schärfer er blickte, um so leiser wurden die Töne. Es rauschte und klatschte noch immer zwischen den Kiefern, als er plötzlich sich aufrichtete und ärgerlich, den Staub abklopfend, rief: „Dummes Zeug! Das sind des alten Herrn Götz seine. Sollen mir wenigstens für die zerrissenen Riemen gut sein.“

## V.

## Die Burg Hohen-Ziatz.

Der Wetterhahn auf dem Giebel des Wohnhauses drehte sich noch immer in seinen verrosteten Angeln, ob doch der Sturm längst aufgehört hatte. Der Mond sah durch die zerrissenen Wolken auf die alte Burg Hohen-Ziatz, und wenn er ein Gefühl für irdische Dinge hätte, müßte der Mann im Monde sich gewundert haben.

Ein altes verräuchertes Nest hätte es der Reisende bei Tage genannt. Auf einer Anhöhe, die aus den Sumpfwiesen vorragte, war es erbaut. Ringsum, wo die Gräben und Teiche aufhörten, zogen sich weite Föhrenwälder auf unebenem Boden, dessen Bestandteil, der helle weiße Sand, schon dicht neben dem schwarzen Moorboden zu Tage lag. Enge und krumme Wege schlängelten sich mühsam durch die Waldung, und die Roggen- und Haferfelder, die in der Richtung der Forst lagen, schienen dem Auge im Verhältnis zu dem Walde so klein, daß es zweifeln konnte, ob die in der Burg lebten, wirklich davon leben konnten. Und doch stieß auf der einen Seite noch ein kleines Dorf daran, dessen elende Lehmhütten sich aus der Niederung in den Wald verloren.

Aber ein sicheres Nest mußte es in den alten Tagen gewesen sein, ein rechter Versteck für Verfolgte. Der Hügel, auf dem das Schloß gebaut war, war nicht Sand, sondern festgestampfte Erde, mit kurzem dichten Rasen bekleidet; bei genauerer Betrachtung sah man's ihm an, daß er, wenigstens in seinen oberen Teilen, nicht das Werk der Natur, sondern der Menschenhand war. Ein Bollwerk, ein alter Burgwall der Wenden, das Kastell des älteren Dorfes, auf dem erst später die deutsche Kultur mit Steinen gemauert hatte. Aber ein Schloß, wie sie im Frankenlande, in Schwaben, auch drüben in Sachsen auf den Bergen und Hügeln mit den roten Ziegeldächern in der Sonne flimmerten, war es doch nicht geworden. Die dicken Mauern und Türme, die über und hinter den Erdwällen sich erhoben, waren nicht in dem Verhältnis ausgebaut, als sie angelegt schienen. Mochten den Herren die Mittel oder die Lust ausgegangen sein, mit so schwerem Gerät ein Haus aufzubauen. Sie waren zu dem Stoff und zum Teil zur Sitte ihrer Väter zurückgekehrt, und wo der Stein aufhörte, war mit Holz gezimmert, und wo die gebrannten Steine ausgingen, selbst der Lehm nicht verschmäht, um das Fachwerk auszufüllen. Selbst die Umfassungsmauer schien nicht auf allen Seiten fertig geworden, und wo sie Lücken bot, waren diese durch eingerammte Stämme mit Klammern, Gegenbalken und eisenbeschlagenen Spitzen ausgefüllt. Das Tor war noch ein großer, steinerner Bogen, freilich nicht größer als in manchem Bauernhofe der sächsischen Lande, aber der achteckige Turm drüber war schon aus Holz ineinander gefugt, das mit rotem Ziegelstein ausgemauert war, und wo der Ziegelstein ausgefallen, hatte man in späteren Zeiten sich mit Mörtel und Lehm genügen lassen. Bunt genug, und nicht immer sehr rechtwinklig, sah es von draußen aus; aber wenn Markgraf Friedrich der Erste seligen Andenkens vor hundert Jahren mit seiner Faulen Grete vor der Burg sich gelagert, wäre es schneller zu Ende gegangen mit den Mauern von Hohen-Ziatz als mit denen von Plauen, Lentzen und den andern, die sieben Ellen dick waren.

Die Bredow von Hohen-Ziatz hatten sich gefügt. Was nicht zu ändern ist, muß man gehen lassen, hatte der Vorfahr des Herrn Götz gedacht, als der erste Spaß vorüber war von der lustigen Schlacht am Kremmer Damm. Sie dankten Gott, daß die fränkischen Kriegsleute an ihrem Sumpf vorübergingen und keiner Lust zeigte, den geschlängelten Damm durch die Wiese hinaufzureiten. Hätte doch Herrn Gottfrieds Großvater für den Fall sich sogar entschlossen, die alte Fahne auszuliefern, die er damals dem Hohenloher im Getümmel abnahm. Nun war sie in Hohen-Ziatz geblieben; nicht im Saal unten bei dem andern Rüstzeug, vielmehr hing sie oben in der Giebelkammer, über Götzens Bett, wohin der Ritter sich zurückzog, wenn's ihm zu kraus und wirr unten ward. Der Stiel war schon von den Würmern zerfressen, die Seide auch, von der Zeit und dem Staub; ja, ein Käuzchen hatte in einem Sommer darin genistet, und der gute Herr Gottfried hatte es erst gemerkt, als die Kleinen einmal in der Nacht zu piepen anfingen. Zuerst hatte er etwas anderes gedacht, was ein christlicher Ritter ohne Schande immer denken mag, denn vor bösen Geistern kann auch der Frömmste einmal erschrecken; dann aber hatte er gedacht: I was tut's; die Kleinen wollen auch leben, und hatte sich umgedreht und war eingeschlafen.

Es war ein rechtes Nest für Eulen, hätte einer denken mögen, wenn er abends einen Blick in den Hof warf.

Aber wieder war alles so klein, daß man auch hätte fragen können, wo denn die Eulen und Nachtvögel Platz fänden neben den Menschen? Doch in den Häusern unserer Vorfahren war immer viel Raum für andere, weil sie für sich selbst wenig brauchten. Was brauchte der Mensch mehr als ein Lager und ein Dach darüber für die Nacht? Das Kind, das zur Welt kommt, muß die vier Wände anschreien, so ist's alte Sitte; das Heimliche soll nicht vor aller Welt geschehen. Aber wenn es aufwächst und groß wird, baut ihm der liebe Himmel sein großes Haus, wo immer Platz ist für Tausende und Hunderttausende, mehr als leben und leben werden. Die Sonne war die Kerze und das Feuer, und wenn es heiß war, der Baum und Wald unserer Väter Schatten, und die Luft wehte ihnen bessere Kühlung zu als die dicksten Mauern. Nun, und wenn keine Sonne schien, und es regnete und stürmte, dann fand sich doch in jedem guten Haus eine Halle, ein Flur, eine Diele, wo die Genossenschaft am Feuer sitzen und durch Scherz und Gespräch die Ungunst des Wetters vertreiben konnte. Es tut nicht gut, daß der Mensch allein sei mit seinen Gedanken. Und die Halle fehlte auch nicht in Burg Hohen-Ziatz.

Die Pferde hatten ihren Stall im Hof, die Hunde ihre Hütten am Tor, die Schweine ihre Koben daneben, auch Kühe und Stiere wurden unterweilen bei schlimmer Zeit in den Zwinger getrieben; wie sie da mit den Rossen sich vertrugen, war ihre Sorge. Der Storch nistete auf dem Dachfirst vom Herrenhause, die Schwalben an den hölzernen Galerien, die um den Hof liefen, die Tauben beim Türmer, die Eulen in den alten Mauerblenden, die Schaben in den Ritzen, der Wurm im Holz, die Mäuse im Keller und Flur, und die Menschen jeder in seiner Kammer; und war dem Knecht keine zugewiesen, da stand doch eine Bank auf den Gängen und lag schon ein anderer darauf, so jagte er die Hunde fort, die unterm Vordach im Hofe schliefen. Item es fand sich und ging; wer schlafen wollte, der fand immer einen Platz, wer fror, ein Feuer, sich daran zu wärmen, wen hungerte, Brot und Brei, die Speisekammer war nie leer, dafür sorgte die gute Hausfrau, die nie den Schlüssel aus der Hand ließ, und wer bangte, fand auch ein freundliches Gesicht und gute Zusprach. Die Frau von Bredow duldete

alles in ihrem Haus, nur nicht Faulenzer und Duckmäuser. Der Mann im Monde hätte sich wundern müssen, sagte ich, wenn er auf die Burg niedersah. Es gab vieles, worüber er sich wundern konnte. Ist's doch allüberall ein eigen Ding mit dem sich wundern. Einige verwundern sich, wenn es in der Welt eine Weile still herging, daß die Dinge so lange halten in ihrer Ordnung, und andere hinwiederum, wenn ein Sturm kommt und alles umwirft, warum die alte Ordnung nicht ewig dauerte. Der Mann im Monde, wenn er sprechen könnte, würde es uns am besten sagen, worüber wir uns noch wundern dürfen. Durch so viele tausend Jahre schaut er auf die Erde und sieht alles, was uns bewegt, und ihn kümmert's nicht; er lacht nicht und er weint nicht mit seinem kalten, gleichgültigen Gesicht; ob er aber bei sich denkt, was wir doch für Toren sind, das weiß kein Mensch.

(Fortsetzung folgt.)

# Ich richte meine Wohnung vor.

Humoreske von Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Wohnung mußte wieder 'mal vorgerichtet werden (behauptete meine Frau!). Doch als der Maler seine Stirn nachdenklich rechnend in Wellblechfalten gelegt hatte und uns den eventuellen Preis nannte, fingen uns die Strümpfe zu zittern an! — Meine Gattin faßte sich zuerst. „Wir geben Ihnen Bescheid; nicht wahr?" Der Pinselmann ging.

Meine Frau tobte: „Das biss'l Farbe! Das biss'l Tapete! Die paar Stunden Arbeit! Der Preis!! So 'ne Unverschämtheit!!! — Aber wenn du nicht so 'n ausgemachter „Tollpatsch" wärst —! Andere Männer machen so was alles selber und sparen das Geld! Aber duuu! — natürlich!!!!" —

Ich merkte, hier galt es meine Ehre! — Ich wollte doch mal sehen, ob ich wirklich der vielgerühmte „Tollpatsch" sei! — Ein kühner Entschluß schwellte heldenhaft meine Brust! Mein Vorhemdchen quietschte hörbar vor Begeisterung! Meine Frau hatte recht: Pe! Das biss'l Tapete ankleben! Das biss'l anpinseln! Pe! Kleinigkeit! —

Sofort entwickelte ich eine fieberhafte Tätigkeit! Ich kaufte Pinsel, Farbe, Firnis, Tapete. Dann zog ich ein altes Nachthemd meiner Frau als Malerkittel über und los gings!

Zuerst räumten wir die Küche aus. Es ging sehr flott. Nur der Geschirrschrank fiel beim Rücken um. Es war aber bis auf sämtliche Teller und Tassen fast gar nichts entzwei gegangen, denn er fiel verhältnismäßig weich: auf meine Frau. Die Beule, die sie davontrug, hob durch ihr intensives Blau in ungeahnter Weise das Blond ihres Haares. — Endlich war die Küche leer. Also los! Zuerst die Decke weißen! Ich rührte die Farbe an. Dann stieg ich kühn mit dem Kübel auf die Leiter. Kaum war ich oben, als alles zu schwanken anfing, die Leiter, die Küche, ich selber! Mein Gott!! — Geistesgegenwärtig suchte ich Halt an dem Deckenhaken, an dem sonst die Lampe hing und rief meine Frau zu Hilfe. Sie kam geflogen auf Fittichen der Liebe, stieß die Tür auf, die Leiter bekam den Gnadenstoß, fiel um und der stürzende Farbkübel übergoß mein teures Weib mit Strömen von unschuldsvollem Weiß! Ich aber klammerte mich mit der Kraft der Verzweiflung an den Deckenhaken. „Da hing ich nun, ich armer Tor und hing so hoch, als wie zuvor!" Meine „weiße Dame" aber sandte einen so gräßlichen Fluch in meine lichten Höhen, daß sich — jedenfalls vor Entsetzen — der Deckenhaken löste und ich in die Tiefe sauste, mitten in meine Farbtöpfe, deren Inhalt sich sofort liebevoll durcheinander mischte. Ich saß wie Marius auf den Trümmern von Karthago. Meine Frau aber hielt mir eine begeisterte Rede und stülpte mir am Schluß voller Enthusiasmus die Tüte mit Chromgelb über mein ruhmvolles Haupt!

Trotz mannigfaltiger, ungeahnter und weiterer Zwischenfälle war die Küche in der immerhin günstigen Rekordzeit von fünf Tagen fertig.

Nun kam das Wohnzimmer. Die Decke "ging noch". Nur die Tapete war verschossen. Also los! Ich leimte, klebte und pappte mit Begeisterung und einem selbstgemischten, fabelhaften Leim. Es ging unwahrscheinlich gut! Gegen Abend war ich fertig. Unerhörter Stolz schwellte meinen Busen. Nun noch schnell den Korridorfußboden gestrichen! Da konnte er über Nacht trocknen. Ich hatte ein wundervolles Braun eingerührt! Nun strich ich drauf los. Alles war schon zu Bett, als ich mich bis ans Schlafzimmer herangestrichen hatte und nun ebenfalls — todmüde — ins Bett stieg.

Früh werde ich jäh munter! — Im Korridor schreit jemand: „Hilfe! Hilfe!" Ich stürze schreckensbleich an die Tür! — Da steht meine Schwiegermutter, in Nachtjacke und Unterrock, festgeklebt an der neugestrichenen Diele, wedelt mit den Armen wie ein Verkehrsschutzmann und kann nicht weiter! Sie schimpft, wirft mir jedes Tier aus dem „Zoologischen Garten" einzeln an den Kopf und droht mit Enterbung! Ich kommandiere voller Mitleid (mit mir! wegen der Enterbung): „Fahr doch einfach aus den Schuhen!" Sie folgte mir und — klebt im Nu wieder fest! Mit den Strümpfen! — Wir haben die Ärmste in mühseliger Arbeit mit Terpentin losweichen müssen, sonst stünde sie heute noch im Korridor!

Ich entzog mich den begeisterten Huldigungen meiner Damen durch die Flucht ins neutapezierte Zimmer. Da — meine Augen weiteten sich vor Entsetzen! — gleich Trauerfahnen hingen die Tapeten zum größten Teil von den Wänden; der Rest war mit zahllosen Kummerfalten bedeckt! — Entsetzlich!

Da merkte ich, daß meine Frau ausnahmsweise doch wieder mal recht hatte mit dem Ehrentitel „Tollpatsch", den sie mir verliehen!

Schuster, bleib bei deinem Leisten.

Ich richte nie wieder meine Wohnung selber vor!

# Anekdoten.

**Ein merkwürdiges Konzert.** Der russische Graf v. Münnich gab einst seiner Monarchin, der Kaiserin Katharina II. von Rußland, ein Konzert, das in seiner Art gewiß einzigartig war. Man hörte dabei keine andere Musik als sonst, aber die Bogen aller Streichinstrumente waren mit Haaren türkischer Roßschweife bespannt, die der Feldmarschall von den Feinden Rußlands erobert hatte.

*

**Als Peter der Große** einst einer Senatssitzung beiwohnte, wobei ihm die Mitteilung von verschiedenen Diebstählen gemacht wurde, geriet er in großen Zorn und stieß die Worte aus: „Bei Gott, ich will den verfluchten Diebereien ein Ende machen!" Er sah darauf den damaligen Generalprokurator Paul Iwanowitsch Jagutschinsky an und rief ihm über die Tafel zu: „Paul Iwanowitsch, schreibe sogleich in meinem Namen einen Generalukas für das ganze Reich des Inhalts, daß, wer so viel an Wert stiehlt, als ein Strick zum Hängen kostet, der soll ohne weiteres gehängt werden." Der Generalprokurator, der die Feder bereits ergriffen, hielt inne und sprach verwundert zum Zaren: „Aber Peter Alexowitsch, bedenke doch die Folgen eines solchen Ukases." Dieser sprach: „Schreib, was ich dir gesagt habe." Der Generalprokuator aber schrieb nicht und entgegnete dem Kaiser mit Lachen: „Aber, gnädigster Herr, wollen Sie denn ohne Bediente und Untertanen bleiben, wir stehlen alle mehr oder weniger!" — Der Kaiser lachte nun auch über den Ausspruch seines obersten Beamten und ließ es dabei bewenden.

*

**Der bekannte Satiriker und Mathematiker A. G. Kästner** lieferte einst zu den Göttingschen Gelehrtenanzeigen folgende Rezension: „Dies Buch ist auf das schlechteste Papier gedruckt — schade um das schöne Papier." — Er erhielt einmal ein mittelmäßiges Trauerspiel, worüber er sein Urteil abgeben sollte. Er schrieb nun über den Verfasser des Stückes: „Den Zweck des Trauerspiels, den weiß er zu erreichen, — das Mitleid mit dem Stück und Furcht vor mehr dergleichen." — Aus dem Naturalienkabinett zu Göttingen war ein Gegenstand von großem Werte, der in einem eigenen Kasten aufbewahrt war, entwendet worden. Der Professor, welcher die Aufsicht über das Kabinett hatte, bekam deswegen einen harten Verweis von der hannoverschen Regierung. Einige Zeit darauf sagte er, er wisse nicht, wozu er den leeren Kasten brauchen solle. „Legen Sie die große Nase hinein, die Sie bekamen," rief Kästner lakonisch. J. W.

# Der diesjährige Sommer und seine Gewitter

Von Professor Dr. Grosse,
Direktor der Bremischen Landeswetterwarte.

Dieses Jahr hat uns bisher viel trübes Wetter und von Gewittern begleitete Niederschläge gebracht. Die Stimmung und das Seelenleben besonders des Städters wird durch Wind, Regen und Bewölkung stark beeinflußt. Den Einfluß der Temperaturen, die in den letzten Monaten bald kühl und bald schwül waren, suchen wir durch richtige Wahl der Kleidung einzuschränken. Trotzdem kann das Wärme- oder Kältegefühl an den mit Stoffen nicht richtig bedeckten Körperstellen oft Unbehagen hervorrufen. Der wichtigste Wetterfaktor ist und bleibt der Wind. Er kommt nicht immer aus der von uns festgestellten Richtung. Er „lügt", wie Dove sagte, da er entsprechend den auf den Wetterkarten

eingetragenen krummen Linien der Hochs und Tiefs, die er im ersten Falle im Sinne, im zweiten gegen den Sinn des Uhrzeigers auf der Nordhalbkugel der Erde umkreist, nicht gradlinig, sondern bogenförmig weht. Im Sommer bringt aus der Südost klareres und wärmeres Wetter, der Nordwest trübes und kühles. Der Südwest bringt mit Vorliebe Regen und Gewitter, während Nordost oft klares, aber aus kälteren Gegenden kommend kühleres Wetter bringt. In Westdeutschland legt der Wind über jeden Ort im Jahreslauf etwa 200 000 Kilometer zurück. Das ist der fünffache Erdumfang und bringt auf die Sekunde etwa fünf Meter. Er hat im Mittel also die Geschwindigkeit eines Personenzuges, kann aber sehr in seiner Stärke schwanken. Bald ist Windstille bei wechselnder Richtung, besonders oft im Sommer, wenn der Luftdruck an weit entfernten Orten nur geringe Unterschiede in gleicher Höhe hat, dann wieder kann eine Sommerboe mit Blitz und Donner kommen, deren Stärke in kurzer Zeit bis zu 20 Meter in der Sekunde anwächst.

Kein Witterungsfaktor wirkt auf unsere Nerven so stark ein wie die mit einem Gewitter verbundenen elektrischen Entladungen. Unsere Erde ist beständig negativ aufgeladen, im oberen Luftraum wird die Ladung immer mehr positiv. Wer einen Funkempfangs-Apparat hat, kennt die häufigen Störungen und Nebengeräusche, die durch die Vorgänge in der von den Radiowellen durchströmten Lufthülle hervorgerufen werden. Die Vorhersage von Gewittern durch die Wetterwarten ist immer wichtiger, aber auch zuverlässiger geworden. Die meisten Gewitter sind Wärme- oder Böengewitter. Sie entstehen an Orten und in Gegenden, wo kalte und warme Luftmassen sich am Boden nebeneinander oder im Luftraum übereinander herschieben. Dies kann so zustande kommen, daß an der östlichen Wanderseite eines Tiefs warme südöstliche oder südliche Luftströme, die mit reichlichem, durch Verdunstung angesammelten Wassergas versehen sind, durch eine nördlich vorgelagerte kältere Oſtströmung zum Aufstieg gezwungen werden. Sie gleitet an ihr hinauf, muß dabei wie jeder Bergsteiger Arbeit leisten, die sie mit dem in ihr enthaltenen Wärmevorrat bezahlen muß. Sie wird also kälter und daher mit Wassergas übersättigt. Starke Haufenwolken bilden sich, und das Verspritzen der winzigen Wassertröpfchen mit ihren Elektronen ruft elektrische Vorgänge hervor, die sich mit Regenfall auswirken.

Aber auch auf der Rückseite eines Tiefs, also auf der nach Westen gelegenen Seite können Gewitterbildungen auftreten, wenn die dort zuströmende kalte Nordluft sich unter die wärmere Westluft, die südlicher liegt, einschiebt. Sie zwingt diese zum Aufsteigen und ruft wieder Böen und Unwetter hervor. Im Tief steigt die Luft empor, im Hoch sinkt sie herab, so daß, wenn beide nebeneinander liegen, ein Paternosterwerk vorhanden ist. Auf jeder Wetterkarte, die in der Voraussage Gewitterneigung meldet, werden solche kurzgeschilderten Zustände zu finden sein. Ein Ort mit nördlicher Strömung am Boden und 10 Grad Wärme kann in nicht sehr großem Abstande einen zweiten neben sich haben, der 18 Grad und Südwind hat. Solche Unterschiede rufen Gewitterbildung hervor. Die Stabilität der neben- oder übereinander lagernden Luftkörper wird dadurch gestört. Neben den wagerechten treten starke senkrechte Strömungen ein. Die eigentlichen in weiter Ferne bereits erkennbaren Gewitterwolken haben meist Pilzform. Auf dem Stiel sitzt eine Platte von Haufenwolken, die oben von einem Federwolken-Schirm umrandet ist. Dieser Schirm wird durch das Auseinanderquellen der aufgestiegenen und dadurch abgekühlten und übersättigten Luftmassen gebildet.

Die Zahl der jährlichen Gewitter nimmt mit der wachsenden geographischen Breite ab. Während Mexiko jährlich etwa 140 hat, haben wir nur etwa den siebenten Teil. Durch Gewitterschläge verliert Deutschland jährlich etwa 250 Menschen, und auf eine Million Gebäude kommen im Jahre etwa 72 zündende Blitzschläge. Über den Städten wirkt das dichte Telefonnetz schützend. Die Einzelhöfe auf dem Land sind stärker gefährdet. Einen Schutz für sie bilden die das Haus überragenden Baumgruppen. Schädlich sind aber oft die Hochspannungsleitungen an den Strohdächern.

---

## Die Kolonie der Aussätzigen in England.

Irgendwo — die Stelle soll nicht näher bezeichnet werden — liegt in schwachbevölkertem Landdistrikt Englands einzige Leper-Kolonie. — Reisende, welche auf diesen entlegenen Wegen vorübereilen, erblicken mitten in den grünen Feldern eine Gruppe kleiner Häuser, die denen von Kleinbesitzern gleich sehen. Da weiden Kühe auf den Wiesen; man sieht Hühnerfamilien, Hunde bellen, kurz, man erwartet jeden Augenblick, die Gestalt eines behäbigen Farmers an irgendeinem Gittertor zu sehen. Aber hier lebt eine Schar von Unglücklichen, Aussätzigen, Männern, Frauen, Kinders. Sie haben draußen, jenseits der See, in Gesundheit und Lebenskraft ihre Jahre verbracht. Dann packte sie die furchtbare Krankheit. Hier haben sie eine Stätte des Friedens gefunden, liebevolle weibliche Pflegerinnen aus der anglikanischen Schwesternschaft. Aufopferungsvolle, tapfere Pflegerinnen. Manche von ihnen noch im jugendlichsten Alter. Sie alle sehen die Aufgabe ihres weiteren Lebens darin, den Unglücklichen das ihrige nach Kräften zu erhellen.

Das Wort „Leper" ist in diesem Hause verpönt. Wenn ein neuer Kranker kommt, der vielleicht gar nicht weiß, daß sein Leiden eines der schrecklichsten ist, das die Welt kennt, so werden die Insassen noch einmal an diese Vorschrift erinnert. Es bedürfte derselben eigentlich nicht, denn die Kranken denken nur daran, ihrem neuen Gefährten den Übergang so leicht als möglich zu machen, bis die Mutter Superiorin ihm schonend sein Geschick mitteilt. Es geschieht eben alles, was geschehen kann. Ein Arzt, der von den Kranken wegen seiner Menschenfreundlichkeit hoch verehrt wird, kommt täglich einige Meilen weit aus seinem Wohnsitz. Übrigens ist die Krankheit in allen ihren Stadien vertreten, von Bettlägerigen bis zu denen, die eben nur isoliert worden sind und auf dem weiten Besitz der Kolonie sich den gewöhnlichen Unterhaltungen und Vergnügungen, Autofahrten und Sportbelustigungen hingeben können, als wenn sie Gäste auf einem Landsitze wären. Der jüngste Patient ist ein neunjähriger Junge, bei dem sich die Krankheit erst nach seiner Rückkehr mit seinen Angehörigen von Übersee zum Entsetzen dieser entwickelt hat. Er ist unter der liebevollen Pflege noch ein lustiger Junge. Es befindet sich nur eine Frau unter den Kranken. Obschon sie die Gefahr kannte, hat sie ihren der Lepra zum Opfer gefallenen Gatten bis zu seinem Ende im Auslande gepflegt. Sie bewohnt einen kleinen Bungalow in der Kolonie. Diese hat ihre eigene Kapelle und ihren eigenen Geistlichen. Auch ein kleines Gästehaus steht ein wenig abseits, das Verwandten und Freunden der Armen ihre Besuche ermöglicht. Es sind aber so manche Kranke in der Gemeinschaft, die es fertig gebracht haben, ihre Freunde in Unkenntnis von ihrem Schicksal zu halten. Patronin der Kolonie ist die Prinzessin Marie Louise, die sich nicht scheut, den Armen ihren Besuch abzustatten und mit ihnen zu plaudern.

## Bunte Chronik



*** Ein Wolkenkratzer in Rom.** Wie aus Rom gemeldet wird, ist dort der argentinische Architekt Marion Felatta angekommen, um ein Riesenbauwerk aufzuführen. Er will nach einer Beratschlagung mit Mussolini und dem Papst einen ungeheuren Wolkenkratzer zu Ehren des faszistischen Regimes erbauen. Das Gebäude wird vierundvierzig Stockwerke hoch werden und Geschäfte, ein Hotel, große Versammlungssäle und auch eine Kirche enthalten. Die Pläne für die Kirche hat Felatta bereits in einer Privataudienz dem Papst vorgelegt. Sie soll die höchst gelegene Kirche Roms werden, denn sie wird nach der Absicht des Architekten wegen des warmen Klimas auf dem Dache des Wolkenkratzers erbaut werden.

*

*** Ein neues Hilfsmittel für Taube.** In London hat man erfolgreiche Versuche mit einem kleinen Apparat gemacht, den ein Zivilingenieur erfunden hat, um die Beschwerden der Taubheit oder Schwerhörigkeit zu überwinden. Eine große Zahl Kinder in der Taubstummenanstalt von Hull konnte dank dieser Erfindung zum erstenmal gesprochene Worte und Musik hören. Der Apparat sieht aus wie ein kleiner drahtloser Empfänger ohne Antennen- und Erdverbindung. Die Resultate richteten sich nach der Unterbringung dieses Apparates oder eines Teils im inneren Ohr der Tauben. Allerdings schlägt die Unterbringung im Ohrinnern nicht immer an, aber bei einem großen Teil der Patienten ist der Versuch gelungen.

*

*** Lessings Urteil.** Naumann, ein Jugendfreund Lessings aus Bautzen, ein sehr mittelmäßiger Kopf, der zudem vom Glück nicht allzu gütig bedacht worden war, verfaßte eine Abhandlung „Über Verstand und Glück" und dedizierte sie Lessing. Die Arbeit wurde in Erfurt gedruckt. Der Verfasser überreichte sie Lessing, der, als er das Titelblatt gelesen hatte, ausrief: „Mensch, wie kannst du über zwei Dinge schreiben, die du nie gehabt hast."

---

**Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.**